
BERICHTE

Symposion „Franz Schubert – Jahre der Krise 1818–1823“ im Rahmen der Kasseler Musiktage vom 1. bis 3. Oktober 1982

von Ludwig Seel, Würzburg

Die Kasseler Musiktage 1982, initiiert vom Internationalen Arbeitskreis für Musik in Zusammenarbeit mit der Internationalen Schubert-Gesellschaft, begannen wie auch in den Jahren zuvor mit einem musikwissenschaftlichen Symposion, das der Vorbereitung und Einstimmung auf die ausschließlich Schubert gewidmeten Konzerte diente. Unter der Leitung von Walther Dürr und Arnold Feil (beide Tübingen) sowie vor einem ansehnlichen Auditorium erörterten Referenten aus dem In- und Ausland Fragen zu vier Themenkomplexen.

Franz Schubert: Jahre der Krise 1818 bis 1823: Die Ursachen und Symptome und damit die Relevanz der „Krise“ sinnfällig zu machen, war das Anliegen der Referenten dieses ersten Themenbereiches. Bei der Annäherung an die Krise auf sozialgeschichtlichem (Walther Dürr), literarhistorischem (Hans Joachim Kreutzer) und kompositionsgeschichtlichem (Carl Dahlhaus) Wege, erwies sich nur die letztere Komponente als wirklich symptomatisch für die „Schaffenskrise“. Dahlhaus exemplifizierte an der *Sechsten Symphonie* die deutliche Einflußnahme Beethovens und Rossinis, die als Repräsentanten der Symphonie bzw. der großen romantischen Oper Schuberts Streben nach der großen musikalischen Form herausforderten, aber auch irritierten.

Schubert auf dem Weg zu einer „Neuen Form“: Der Vergleich der Vokalquartette (Dietrich Berke), die Gegenüberstellung der frühen, namentlich an Haydn und Mozart orientierten Symphonien und der harmonisch wie formal eigenwilligen Symphoniefragmente der Krisenjahre (Peter Gülke) sowie die Analyse des Streichquartett-Fragments D 703 (Werner Aderhold), zeigten deutlich Schuberts nonkonformistische Haltung gegenüber traditionellen Kompositionsprinzipien; sie zeigten aber auch, wie sehr die Jahre der Krise einer von Resignation überschatteten Experimentierphase glichen.

Franz Schuberts Bühnenmusik und ihr Scheitern am Wiener Publikum stand im Mittelpunkt des dritten Themenkreises. Dem Versuch an Text und Musik der *Zauberharfe* (Rossana Dalmonte) die Ursachen ihrer Bühnenunwirksamkeit zu ergründen, folgte die paradigmatische Darstellung der musikalisch-dramaturgischen Konzeption eines Szenenkomplexes aus *Fierabras* (Werner Thomas).

Franz Schuberts Geistliche Musik: Einigen grundsätzlichen Bemerkungen zu Aufführungspraktiken und Kirchenmusikpflege in Wien zu Schuberts Zeit (Otto Biba) schloß sich ein Vergleich der beiden Fassungen der *As-dur-Messe* an (Kurt von Fischer), wobei das Phänomen der Textausparungen im *Credo* der Schubertschen Messen mit besonderem Interesse diskutiert wurde. Den letzten Programmpunkt des Symposions bildete Schuberts *Lazarus* (Reinhold Kubik). Ein auf engstem Raum stattfindendes Alternieren verschiedenster Gattungen und Stilmittel als Bauprinzip des ebenfalls Torso gebliebenen geistlich-dramatischen Werkes sichtbar zu machen, war dabei ein Hauptanliegen des Referenten.

Ein besonderes Wort des Dankes gilt den Veranstaltern für die gelungene Organisation. Das Symposion mit seiner weitgesteckten und brisanten Thematik dokumentierte eindrucksvoll, wie stark sich auf Grund neuer Erkenntnisse das Schubert-Bild in den letzten Jahren vertieft hat.

Volksmusik und Kunstmusik in Südosteuropa 23. Internationale Hochschulwoche in Tutzing bei München vom 4. bis 8. Oktober 1982

von Bruno B. Reuer, Berlin

Zum ersten Mal hat die Südosteuropa Gesellschaft zu einer ausschließlich der Musik gewidmeten Hochschulwoche eingeladen. Bisher fand die Musik ihren Platz nur als Teilaspekt. Die Referenten kamen zumeist aus Südosteuropa.

Zoltán Kodály und Béla Bartók ist aus der Konfrontation traditioneller (Ferenc Bónis) und volksmusikalischer (László Vikár) Elemente eine Synthese gelungen, mit der sie am nachhaltigsten von allen in Richtung Mitteleuropa wirken konnten. Im Gegensatz dazu ist George Enescu (Vasile Tomescu) Repräsentant eines romantisch-rhapsodischen Stils, obwohl die einheitliche vokale und instrumentale Melodik (Speranta Radulescu) Rumäniens vielfältigere Möglichkeiten böte, zugleich auch Bindeglied zwischen einem melodischen Musikstil Ungarns und einem rhythmischen Bulgariens wäre.

Rhythmisch-metrische Besonderheiten Bulgariens (Todor Vassilev), ursprünglich vom Christentum und Islam verbreiteter Riten, wurden durch eine Hochzeitszeremonie vom südlichen Schwarzen Meer vorgeführt (Swetlana Sachariewa). Die noch kaum erforschten akustischen Phänomene des Zusammenwirkens nicht koordinierter Vokal- und Instrumentalstimmen, wird als ein auf kulturellem Reglement beruhende alte Ehesemantik, einem Kampf unter den Geschlechtern, dargestellt. In den Varianten des Männergesangs werden Parallelen zur mittelalterlichen Motette spürbar. Es ist ein Beispiel für die noch wenig bekannten Untersuchungen der Schwebungs-Diaphonie (Rudolf Brandl). Die Vielfalt vokaler Volksmusik Jugoslawiens (Jerko Bezić) läßt sich mit etwa sieben Stilmerkmalen charakterisieren. Einflüsse benachbarter Kulturen sind vorhanden, wodurch auch „Kontaktmusik“ entsteht. Alle bisher vorgestellten Musikkulturen weisen eine wie auch immer geartete Verbindung zur abendländischen Musik auf. Den uralten Musiktraditionen Griechenlands und der Türkei gegenüber wirkt sie wie ein Fremdkörper. Die Spuren zu den Frühformen haben sich verwischt, das griechische Volkslied steht zwischen West und Ost (Samuel Baud-Bovy). Das Traditionelle und das Europäische in der Neugriechischen Musik (Apostolos Kostios) wirken wie eine fremdartige Symbiose. Mit einem Referat über die Synthese von melodisch-rhythmischen Elementen türkischer Volksmusik mit europäischen Formen (Oransay) wurde die Vortragsreihe abgerundet. In diesen Erscheinungsformen liegt ein wichtiges Indiz: das Erkennen des ursprünglichen Stils, da traditionelle Stilelemente auch auf die adaptierte Musik übertragen werden.

Internationale Haydn-Konferenz in Bratislava am 6. und 7. Oktober 1982

von Ján Albrecht, Bratislava

Gleichlaufend mit den Musikfestspielen in Bratislava, die alljährlich im Oktober abgehalten werden, findet auch eine wissenschaftliche Konferenz zum Rahmen-Thema *Musiktraditionen in Bratislava und ihre Schöpfer* statt, die jedes Jahr einem besonderen, meist durch Aktualität bedingten Problemkreis gewidmet ist. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß das heurige Jahr im Zeichen Joseph Haydns stand und die wissenschaftliche Konferenz dem Schaffen und Wirken Haydns gewidmet war. Haydn war als Kapellmeister beim Fürsten Anton Grassalkovich tätig. Seine Ausstrahlung ist durch diese Tätigkeit in Bratislava aber keineswegs erschöpft und bleibt ebensowenig nur auf seine Dirigententätigkeit beschränkt. So wurde nicht nur sein symphonisches und oratorisches Werk häufig aufgeführt, sondern auch sein Kammermusikwerk in extenso gepflegt, das zum geistigen Eigentum breiter Kreise Bratislavas und der Slowakei geworden ist. Seine vielfach gespielten Streichquartette, die gewissermaßen zu einer kulturellen musikalischen Muttersprache zahlloser

Vereinigungen wurde, vermittelte die kulturelle Hinterlassenschaft Haydns bis weit in das 20. Jahrhundert.

Nach einer verstehenden und sensiblen Einleitung durch den Vorsitzenden Zdenko Nováček, der die Anwesenden mit den neuesten Aspekten der Haydn-Forschung vertraut machte, ergab sich aus den weiteren Beiträgen ein reichhaltiges Bild von Haydns künstlerischer und historischer Bedeutung. Über Quellenprobleme sprachen Zdravko Blažeković (Zagreb), Josef Gmeiner (Wien), Darina Múdra (Bratislava), Emanuel Muntág (Martin), Pavol Polák (Bratislava), Maria Potremová (Košice), Jiří Sehnal (Brünn). Dem Musikleben zur Zeit Haydns und einzelner Zeitgenossen widmeten sich Otto Biba (Wien), Viorel Cosma (Bukarest), Marek Franěk (Prag), Jozef Kresánek (Bratislava), Nadežda Mosusova (Belgrad), Rudolf Pečman (Brünn), Zdenka Pilková (Prag), Gottfried Scholz (Wien), Herbert Seifert (Wien). Einzelne Beiträge galten stilistischen Fragen zum Werk Haydns: Milan Poštoľka (Prag), *Profilierung der Satztypen in Haydns Symphonien in den ersten fünf Jahren seiner Tätigkeit bei Esterházy*, Ján Albrecht (Bratislava), *Entstehung und Entwicklung des Streichquartetts im Frühklassizismus*, Friedrich Neumann (Wien), *Syntaktische Strukturen bei Haydn und Mozart. Eine vergleichende Studie auf Grund zugestellter Materialien*, Vladimir Zak (Moskau), *Melodik bei Haydn*, Vladimír Protopopov (Moskau), *Polyphonie bei Haydn*. Die Beiträge werden in einem Sammelband vom Haus für Kultur, Bratislava, herausgegeben.

VI. Kongreß und Festival „Musica Antiqua Europae Orientalis“ in Bydgoszcz/Polen vom 7. bis 10. Oktober 1982

von Arnold Feil, Tübingen

„Bydgoszcz – wo liegt das (Nest) eigentlich?“ Das „Nest“ ist eine moderne Industrie- und Großstadt mit 200 000 Einwohnern, eine der Landeshauptstädte Polens, mit einer großen Musikhochschule, einer schönen Philharmonie und einem guten Philharmonischen Orchester. Der Intendant dieser „Filharmonia Pomorska“, Mag. A. Szwalbe, hat im Jahre 1962 die Capella Bydgosciensis gegründet (Leitung: W. Szymański), ein Ensemble für alte Musik und mit alten Instrumenten, das sich in der internationalen Konkurrenz solcher Ensembles einen Namen gemacht hat. Seit 1966 finden dort, ebenfalls auf Initiative und unter der umsichtigen Leitung des Intendanten sowie in enger Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Warschau (man stelle sich solch eine Konstellation bei uns vor!), alle drei Jahre in Verbindung mit einem Festival alter Musik wissenschaftliche Kongresse statt, zu deren Thema „Musica Antiqua Europae Orientalis“ Wissenschaftler aus aller Welt eingeladen werden. (Von jetzt an soll jeweils nach zwei Jahren ein kleiner und dann nach drei Jahren ein größerer Kongreß stattfinden.) Die Konzerte des Festivals haben Niveau, die Kongresse sind interessant. Mit verhältnismäßig wenigen Teilnehmern, die sich etwa zur Hälfte aus einem Stamm immer wiederkehrender und zur Hälfte aus jeweils neuen zusammensetzen, wird gute und anregende Arbeit geleistet: hier findet tatsächlich ein Austausch über Ost und West in der Musikgeschichte und zwischen Ost und West in der Musikforschung statt.

Das Generalthema 1982 *Byzanz, die nachbyzantinische Epoche und die Musikkultur der südosteuropäischen Völker* hatte viele Byzantinisten angelockt, aber auch die Konferenzen zu den anderen Hauptthemen (dazu auch freie Referate) *Zahl – Symbol – Musik* (Leitung Willem Elders, Utrecht) und *Moderne Aufführung alter Musiken* (Leitung K. H. Viertel, Leipzig) fanden lebhaftes Interesse und gute Diskussionen – die freilich oft durch Sprach- und Übersetzungsschwierigkeiten gedämpft wurden. – Und das alles in einem Land im Kriegszustand? Die Gastfreundschaft der Polen hat die Gäste das nicht merken lassen, und man mußte es tatsächlich nicht merken, wenn man nicht wollte. Freilich, eine große Zahl von Teilnehmern, die zugesagt hatten, war – meist ohne Nachricht – nicht gekommen, und das hat den Ablauf des Ganzen manchmal nicht unerheblich durcheinander gebracht. Aber unter denen, die da waren, war der wissenschaftliche und menschliche Kontakt gut, nahe, human, friedlich wie selten sonst.

Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung 1982

von Friedhelm Brusniak, Augsburg

Vom 28. bis 30. Oktober fand in Köln die Jahrestagung 1982 der Gesellschaft für Musikforschung statt, verbunden mit einem Kolloquium über das Thema *Joseph Haydn – Tradition und Rezeption* anlässlich des 250. Geburtstages des Komponisten. Die Anregung zu diesem „kleinen Spezialkongreß“ kam vom Leiter des Haydn-Instituts Köln, Georg Feder, der auch für die inhaltliche Disposition verantwortlich war. Zur Dokumentation der „engsten Beziehung zwischen Musiktheorie und -praxis“ (Heinrich Hüsch) wurde in Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Köln, der Hauptabteilung Musik des Westdeutschen Rundfunks (Alfred Krings) und der Staatlichen Hochschule für Musik Rheinland (Franz Müller-Heuser) ein Programm erarbeitet, bei dem die besprochenen Themen am Abend im Konzert bzw. beim Opernbesuch rekapituliert werden konnten. Ausgewählt waren drei Komplexe:

Im Mittelpunkt des ersten Teils des Kolloquiums (Leitung: Ludwig Finscher, Heidelberg) stand – entsprechend der musikhistorischen Bedeutung Haydns – das Streichquartett. Bemerkenswerte Anregungen für methodologische Studien gab Wilhelm Seidel (Marburg) in seinem Einleitungsreferat *Haydns Streichquartette aus der Sicht von H. Chr. Koch*. Wolfram Steinbeck (Kiel) untersuchte die *Beziehung von Mozarts „Haydn-Quartetten“ und Haydns op. 33* unter dem Aspekt *Die Scherzi W. A. Mozarts*. Einen weiteren instruktiven Beitrag zur Rezeptionsgeschichte lieferte Horst Walter (Köln) mit einer Übersicht über *Haydn gewidmete Streichquartette*. Die Rückkopplung zu Seidels Überlegungen vollzog Wulf Konold (Wennigsen) mit dem Versuch, am Beispiel des Streichquartetts op. 76 Nr. 6 *Normerfüllung und Normverweigerung beim späten Haydn* nachzuweisen, was allerdings in der anschließenden Diskussion – beinahe zwangsläufig – erneut die Frage nach einer präziseren Definition von „Norm“ nach sich zog (Georg von Dadelsen). Ein Streichquartett-Abend mit dem Amadeus-Quartett beschloß den ersten Tag.

Der zweite Tag war der Oper vorbehalten (Leitung: Georg Feder, Köln). Das Ergebnis neuerer Recherchen zum Opernrepertoire am Esterházyischen Hofe präsentierte Detlef Altenburg (Köln) in seinem Beitrag *Haydn und die Tradition der italienischen Oper*. Friedrich Lippmann (Rom) beleuchtete den Aspekt *Haydn und die Opera buffa* anhand von Gegenüberstellungen textgleicher italienischer Werke. Im Hinblick auf den Opernabend in der Musikhochschule wurde der *Vergleich der Intermezzi ‚La canterina‘ von Niccolò Piccinni (1760) und Joseph Haydn (1766)* von Gerhard Allroggen (Detmold) mit besonderem Interesse verfolgt. Unter der Leitung von Klaus Pawassar boten die Studierenden der Opernklasse und das A-Orchester der Musikhochschule zwei engagierte Aufführungen, die die unterschiedlichen Intentionen der Komponisten plastisch werden ließen.

Theodor Göllner (München) leitete den dritten Themenkomplex *Geistliche Musik*. Anhand umfangreicher Quellenstudien verglich Theodor Kantner (Wien) *Das Messenschaffen Haydns und seiner italienischen Zeitgenossen*. Das Referat von Ulrich Tank (Köln) über *Haydns geistliche Musik im 19. Jahrhundert* mußte wegen plötzlicher Erkrankung des Referenten leider ausfallen. Im Mittelpunkt der beiden folgenden Beiträge stand Haydns Oratorium *Il ritorno di Tobia*. Howard E. Smither (Chapel Hill) lieferte mit seinem material- und kenntnisreichen Überblick über das Verhältnis von *Haydns Oratorium und die Tradition des italienischen Oratoriums* wichtige Hinweise zur Gattungsgeschichte, und Bernd Edelmann (München) wies den *Wandel des „Geschmacks“ in Wien nach 1780* nach. Die Aufführung von Haydns Oratorium durch den Kölner Rundfunkchor (Chordirektor Herbert Schernus) und die Capella Coloniensis unter der Leitung von John Eliot Gardiner darf – nicht zuletzt wegen der Leistungen der Gesangssolisten – zu den lebendigsten Eindrücken der Jahrestagung gerechnet werden.

Organisation und reibungsloser, harmonischer Verlauf waren insbesondere der Planung und den Bemühungen von Ulrich Tank (Musikwissenschaftliches Institut Köln) zu verdanken. Das Rahmenprogramm bot u. a. die Möglichkeit einer Teilnahme an der Vorführung der Musikdatenbank des Deutschlandfunks (Leitung: Dieter Siebenkäs). Das Kolloquium der Fachgruppe „Tondokumente“ (Leitung: Helmut Haack, Heidelberg) war leider nur schwach besucht und verdiente künftig ein der Bedeutung seiner Untersuchungen adäquates Interesse. – Die Kolloquiumsbeiträge sollen veröffentlicht werden.